

29./XI. 1914.

Die Schule der Einarmigen.

Eine Unterrichtsstunde bei den Invaliden.

Ein hoher, lichter Lehrsaal im Parterre des Akademischen Gymnasiums. An langen, weißen, frischgeputzten Tafeln sitzen etwa zwei Duzend bärtige Leute in Soldatenkleidern, eifrig über blaue Schreibhefte gebeugt. Sie kriechen langsam und bedächtig die kleinen und großen Buchstaben des Alphabets, wie die Schüler der ersten Volksschulklasse. Es sind unsere einarmigen Krieger. Sie sind als verstümmelte Invalide aus den blutigen Schlachten zurückgekehrt, und jetzt gilt es, sich mit dem einen Arm durch das Leben zu behelfen. Das erfordert Zeit und mühevolle Übung. Wer den rechten Arm mit den gelenkigen, schreibgewohnten Fingern behielt, hat es doch noch leichter. Der Linkarmige muß ganz von vorn beginnen. Auch die Schreibart ist da verändert. Die Buchstaben müssen ganz verkehrt, schief nach links gestellt werden, da sonst die nachrückende Hand die unteren Schleifen verwischt. Die Hilfe der fehlenden Hand, die das Papier beim Schreiben hält, ersetzt ein schweres Bleistift, das auf dem Rande des Blattes liegt. So geht es monatelang in schwerer Mühe und Plage schrittweise vorwärts. Dann aber ist es erreicht, und die ersten Briefe an die lieben Eltern oder an den süßen Schatz fließen leicht und gewandt aus der Feder. Sieht man dem einarmigen Lehrer dieser großen ungelenteten Schüler zu, mit welcher Fixiertheit und Raschheit er seine Korrespondenzen aufs Papier wirft, so erkennt man staunend, zu welcher Fertigkeit es der Einarmige im Gebrauche seiner Hand bringen kann. Freilich nur bei systematischem Training. Und darauf wacht der Lehrer mit Argusaugen. Der kleinste Fehler in der Buchstabenbildung wird unachtsam gerügt und muß ausgebessert werden, bis alles tadellos klappt. Der Lehrer dieser einarmigen Soldaten ist ja zugleich der Schöpfer dieser einzigartigen Schule und hängt mit ganzer Liebe an seinem Werke. Was der von seinen Schülern verehrte Mann, Herr Karl Großeltinger, da geschaffen hat, ist wirklich etwas Ungewöhnliches. Auch er hatte das Unglück, als zwölfjähriger Knabe bei einem Eisenbahnunfall den rechten Arm zu verlieren. Mit eisernem Fleiß und zäher Ausdauer warf er sich auf das Training der linken Hand. Ohne Lehrer, ohne methodische Schulung, als reiner Autodidakt, erwarb sich der junge, aus Salzburg stammende Mann eine virtuose Gebrauchsfähigkeit des linken Armes, die ihn instand setzte, sich nach einem fleißigen akademischen Studium zum Architekten auszubilden, aus dessen Hand manche künstlerische Entwürfe und Schöpfungen hervorgingen. Erwähnt sei, daß er auch ein tüchtiger Fechter ist, der auf studentischen Messuren seinen Mann stellte. Seit zehn Jahren lebt er in Wien, und vor Ausbruch des Krieges ließ in ihm die Idee aufleben, seine Erfahrungen und Kenntnisse jenen Leidensgefährten nutzbar zu machen, die im feindlichen Kugeltregen das Unglück hatten, gleich ihm eines kostbaren Armes beraubt zu werden. So regte er in einer Zeitschrift an die „Zeit“ die Schaffung einer Schule für Einarmige an. Das Projekt fiel auf fruchtbaren Boden, und schon am 2. November konnte die neuartige wohltätige Anstalt, der Prof. Clairmont seine werktätige Unterstützung ließ, ins Leben gerufen werden. Gegenwärtig zählt sie bereits 24 Schüler — 4 Offiziere und 20 Soldaten —, von denen es einzelne schon zu beachtenswerten Erfolgen gebracht haben.

Der Schöpfer und Leiter der Anstalt hat bei jedem einzelnen Schüler ein festes, praktisches Ziel im Auge. Der Anblick jener alten einarmigen Invaliden aus unseren früheren Kriegen, die als gebrechliche Männer mit dem Leierkasten von Tür zu Tür zogen und die öffentliche Mildtätigkeit in Anspruch nahmen, war ihm unerträglich, und ihm schwebte das Ziel vor, die gleichen Opfer des gegenwärtigen Krieges einer würdigen Beschäftigung und einem Berufe zuzuführen, der sie aus eigener Kraft erhält. Darum individualisiert er seine Methode.

Sein Schülermaterial stellt ja das bunteste Gemisch dar. Da finden wir einen Maurer aus Deutschböhmen, der Frau und Kinder daheim hat. Er ist für seinen Beruf noch lange nicht verloren. Hacke und Kelle wird er wohl nicht mehr schwingen können, aber durch einen planmäßigen Zeichenunterricht läßt sich aus ihm vielleicht ein brauchbarer Polier machen. Sein Lehrer setzt ihn also vor ein Zeichenbrett und unterweist ihn in der Handhabung der Reißschiene und des Lineals. Er ist sehr anständig und gelehrig und zeichnet schon hübsche, saubere Mauerentwürfe nach. Später folgt das Zeichnen der Pläne, die Berechnung der Angaben und Maßstäbe. Unser Maurer ist mit Feuereifer bei der Arbeit und weiß mit dem Lineal und dem Bleistift schon so gut Bescheid, daß ihm das richtige Ziehen der Linien keine Schwierigkeiten mehr bereitet. Alle, auch die kleinsten Berrichtungen, hat ihm sein Meister beigebracht. Man muß nur sehen, wie geschickt er zum

v. Sonnenthal, gedenkt auch der einarmigen Schüler und sendet ihnen auf einer mächtigen Tablette appetitlich belegte Frühstückbrötchen, die sich unsere Invaliden bestens schmecken lassen. Sie bedienen sich hierzu alle noch der Finger, aber ihr Lehrer demonstriert ihnen, daß man mit Hilfe eines scharfen, am Ende gebogenen Messers auch beim Zerlegen eines Fleischgerichtes keiner fremden Hilfe bedarf. Dann geht es von neuem an die Arbeit.
H. S.